Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 23. Juli 1948 | Erscheint jeden Freitag | 39. Jahrgang Nr. 29

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIIIb 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate — Inseratenschluß Montag abend

Der Internationale Kongreß gegen den Alkoholismus

In den Tagen vom 4.—9. Juli haben sich in Luzern aus der ganzen Welt Männer und Frauen getroffen, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, gegen die Schäden anzukämpfen, welche der Alkoholismus im Leben der Völker und der einzelnen Menschen anrichtet. Der Bundesrat hatte sich durch eine Reihe in diesen Fragen kompetenter Persönlichkeiten vertreten lassen, von welchen Herr Bundesrichter Dr. Blocher an der Eröffnung eine markante, und tiefschürfende Rede hielt.

Während der Kongreßtage ist anhaltend und anstrengend gearbeitet worden, wobei die Dreisprachigkeit der Verhandlungen keine Vereinfachung bedeutete. Sehr interessant waren die Berichte über die Rolle des Alkohols im Krieg bei den kämpfenden Armeen, wobei sich doch die Erfahrung Bahn gebrochen zu haben scheint, daß eine Truppe, die nicht unter Alkoholwirkung steht, leistungsfähiger ist, als eine alkoholisierte. Wie sehr mit den Einwirkungen des Alkohols z. B. im französischen Maquis gerechnet wurde, schilderte der Maquisführer Oberstleutnant Jaubert, wobei er erwähnte, daß unter Alkoholwirkung stehende Besetzungsmannschaften wertvolle Nachrichten preisgaben, auf der andern Seite aber auch durch den Alkohol bei den eigenen Leuten manche Aktion verdorben worden sei.

In der Schweiz waren nach den Angaben des P. D. Dr. med. Zurukzoglu, der die Divisionsgerichtsurteile während des Aktivdienstes bearbeitet hatte, die Jahrgänge des Auszuges am stärksten belastet. Er stellt aber fest, daß die alkoholbeeinflußte Kriminalität der Truppen im Verhältnis zu ihrer Zahl gering war. Aus dem Ausland, z. B. Finnland und England wird berichtet, daß eine massive Erhöhung der Alkoholpreise keine Verminderung des Konsums gebracht habe, daß in Frankreich und Norwegen die Kriegsmaßnahmen eine Abnahme der Trunksucht brachten, während diese seit deren Abschaffung wieder zunimmt. Ueberall ist die Zunahme der weiblichen und jugendlichen Trunksucht infolge der Drinks und süßen Schnäpse eine sorgenerregende Erscheinung.

Daß bei den Verhandlungen die wichtige Seite des Unterrichts und der Erziehung im Kampf gegen den Alkoholismus eine große Rolle spielte, ist selbstverständlich. Sehr viel tun Amerika und Finnland, auch in der Schweiz wird viel geleistet, besonders vom abstinenten Lehrerverein. — Die Arbeit der Aufklärung muß zum größten Teil durch private Initiative geleistet werden, wie überhaupt im ganzen Kampf gegen den Alkoholismus die persönliche Verantwortung, die privat geleistete Arbeit erst den Boden für staatliche Maßnahmen vorbereiten kann. Aber diese sind natürlich unbedingt notwendig, denn bei dem Umfang der wirtschaftlichen Einflüsse auf den Alkoholkonsum, muß der Staat Normen aufstellen, auf Grund welcher der Schaden, den ein schrankenlos zunehmender Alkoholismus anrichten würde, eingedämmt werden kann. Wenn Bundesrichter Blocher in seinem Eröffnungswort betonte, „daß jedes Volk die Alkoholbewegung habe, die seiner organisierten Antialkoholbewegung entspreche", so ist das eine große und ernste Mahnung an alle diesbezüglichen Organisationen, in ihrer Arbeit rastlos und mutig weiterzufahren.

Sehr energisch wurde eine größere Aktivität der Kirchen im Kampf gegen den Alkohol verlangt: „Wenn die Kirche den Alkohol nicht bekämpft, so zerstört der Alkohol die Kirche." Zu dieser Frage war der Vortrag von Prof. Blanke über „Reformation und Alkoholismus" interessant, der aufzeigte, wie die Reformatoren nur den Mißbrauch bekämpften.

Die Schweiz hat in der freien Obstverwertung Pionierarbeit geleistet, aber was interessant zu hören war ist, daß auch Frankreich jährlich seine 365 000 Hektoliter Traubensaft, und Bulgarien seine 7 000 000 Liter herstellt. Die Ausführungen von Dr. Hartmann und Direktor Züllig vermittelten den Ausländern viel Wissenswertes und beleuchteten auch die Unterstützung ihrer Bestrebungen durch den Bund. Ebenso viel Interesse boten den fremden Gästen die Erfahrungen der Schweiz auf dem Gebiete der Wirtshausreform, wobei ganz besonders zweier Frauenwerke gedacht wurde; waren es doch Frau Dr. h. c. Susanna Orelli und Frau Dr. h. c. Else Züblin-Spiller, die in ihren alkoholfreien Wirtschaften in Zürich, den Gemeindestuben, und in den Soldatenstuben und Werk-Kantinen dem Gedanken guter, alkoholfreier Verpflegung die Bahn frei gemacht haben.

Daß am Kongreß auch eine ganze Reihe Aerzte und Forscher aus aller Welt teilnahmen, darf nicht wundern. Denn das Problem des Alkoholismus beschäftigt ja dauernd alle jene, die für Gesundheit, Hygiene und Heilung der Menschen kämpfen.

Eine erfreuliche Tatsache war auch die, wie viele Nicht-Abstinenten am Kongreß teilnahmen, wie überhaupt über alle religiösen, nationalen und politischen Unterschiede hinweg in einem starken Gefühl der Solidarität im Kampf gegen einen allgemeinen, gemeinsamen Feind der Menschheit gearbeitet worden ist.

Ueber eine sehr eindrückliche Abendversammlung der Frauen unter der Leitung der Präsidentin des Weltbundes abstinenter christlicher Frauen, Mrs. Forster-Paton (U. S. A.) wird uns in einer späteren Nummer Fräulein Cl. Nef, die Präsidentin des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen berichten. Es bleibt uns nur noch übrig, unserer verehrten Mitarbeiterin Frau G. Droz-Rüegg für ihre freundlichen Angaben zu Handen des Frauenblattes zu danken, die wir leider des Platzmangels wegen nur in sehr unvollständiger Form verwenden konnten. Immerhin in der Hoffnung, daß unsere Leser doch einen Begriff bekommen haben, von der großen geleisteten Arbeit und der Bedeutung, welche ein solcher Kongreß für alle diejenigen hat, welche ihre Kräfte in den Dienst einer Menschheits-Aufgabe gestellt haben, die nichts weniger ist als populär.

El. St.

Bundesfeier 1948

Kauft Karten und Marken!

Helft mit im Kampf gegen die Tuberkulose!

Deutsche Frauenbewegung als pädagogische Aufgabe

von Dr. Agnes von Zahn-Harnack

Die deutsche Frauenbewegung war von Hitler im Mai 1933 zerstört worden. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch, genau 12 Jahre nach der Auflösung ihrer bedeutendsten Organisation, des Bundes deutscher Frauenvereine, fanden sich Frauen in Berlin zusammen, um einen Neu-Aufbau zu planen. Wir konnten nicht einfach dort wieder anfangen, wo die Arbeit im Jahre 1933 abgebrochen worden war. Viele Probleme hatten sich in diesem Zeitabschnitt vollkommen geändert, manche waren durch den Gang der Ereignisse gelöst worden. Es war z. B. nicht mehr nötig, für die „Gleichberechtigung" zu kämpfen, oder zu beweisen, daß Frauen auf allen Arbeitsgebieten erfolgreich eingesetzt werden und große Leistungen vollbringen können. „Gleichberechtigung" und „Gleichbefähigung" sind allgemein anerkannt, und was sich auf diesem alten Kampffeld noch da und dort abspielt, sind Rückzugsgefechte. Das Problem heißt heute nicht mehr „Gleichheit" sondern „neue Differenzierung". Aber was auch immer die Frauenbewegung heute aufgreift, eins ist sicher: ihre ganze Arbeit muß als eine große Erziehungsaufgabe angesehen werden. Hinter dieser Aufgabe treten alle Einzelfragen zurück. Wir standen im Mai 1945 ohne Kompaß in einer weglosen Wüste. Woran sollte man sich orientieren? Einzig und allein an dem gestirnten Himmel über uns. Aus den großen Begriffen der Menschheit: Menschlichkeit, Freiheit der Persönlichkeit, Weltbürgertum mußten die Maßstäbe gewonnen werden, an denen wir unser Tun zu werten hatten. Dabei kam uns zum Bewußtsein, daß es sich um eine doppelte Aufgabe handelt: Um die Selbsterziehung der Erwachsenen und um die Erweckung der Erkenntnis, daß die Kinder- und Jugenderziehung in größerem Umfang als je zuvor in den Händen der Frau liegt und von ihr mit größtem Verantwortungsbewußtsein geleitet werden muß.

Aus der nun seit drei Jahren betriebenen Arbeit des Berliner „Frauenbundes 1945" läßt sich ablesen, mit welchen Mitteln man diesen Zielen näher zu kommen sucht. Es soll vorweg genommen werden, daß in allen Teilen Deutschlands von überparteilichen Frauenorganisationen in ähnlicher Weise gearbeitet wird, und daß sich somit ohne eine enge organische Verbindung — die wegen der politischen Verhältnisse noch nicht möglich ist — schon ein einheitlicher Frauenwille herauskristallisiert hat, der für die deutsche Zukunft Bedeutung gewinnen kann.

Es war kein Zufall und kein literarisch-ästhetisches Spiel, daß wir zu Beginn unserer Arbeit die großen Gestalten Antigone und Iphigenie beschworen und daneben Ibsens Solveig stellten. Hier fanden wir das Ideal der Humanität, hier die Sicherheit der freien Gewissensentscheidung, hier die unerschöpfliche Liebeskraft, die uns wegweisend sein sollten. Aber zugleich galt es, den Anforderungen des täglichen Lebens zu genügen und den Alltag zu meistern. Das Wort „Demokratie", heute oft genug traurig mißbraucht und entwürdigt, hatte im Jahre 1945 noch einen edlen Klang; und was wir tun, ist praktische Erziehung zur Demokratie. Wir üben uns, in der Auseinandersetzung mit allen politischen oder religiösen Anschauungen gerecht und duldsam zu sein und trotzdem den eigenen Standpunkt zu behaupten. Wir erproben uns in der freien Diskussion — einer Kunst, die in 12 Jahren erzwungenen Schweigens fast verlorengegangen ist, und die insbesondere die Jüngeren unter uns ganz neu lernen müssen. Wir erkennen dabei zugleich Sinn und Wert parlamentarischer Formen und Gebräuche, erproben Wahlverfahren, studieren Verfassungen und sorgen dafür, daß die Frauen von ihren staatsbürgerlichen Rechten vollen und durchdachten Gebrauch machen. Da die Mitarbeit am Staat in der kommunalen Arbeit beginnen muß, nehmen unsere Bezirksgruppen hier tätigen Anteil, und wir weisen immer wieder darauf hin, daß sie sich hierbei nicht auf die sogenannten „weiblichen" Bezirke abdrängen lassen dürfen, sondern sich ebenso lebhaft um Finanz-, Steuer- und Baufragen bemühen sollten wie um Wohlfahrt, Ernährung und Gesundheit. Es ist interessant, zu beobachten, wie Frauen, die an sich dem Gedanken „Frauenbewegung" bisher fernstanden, etwa solche, die aus dem Geschäftsleben oder dem Handwerkerstand kommen, von hier aus sehr rasch Zugang zu unserer Arbeit finden und unsere wertvollsten Helfer werden.

Aus der Enge der deutschen Welt versuchen wir, den Ausblick in die große Welt zu gewinnen. Es ist ermutigend, zu erleben, wie die Frauen anderer Länder, selbst solcher, die unter dem Hitlerkrieg schwer gelitten haben, uns wieder die Hände entgegenstrecken. Wir konnten viel ge-

Sommertag mit einem Kind

I.

Im Sonnenglanze leuchten rings die Matten,
nur manchmal schwebt ein Wolkenschatten
darüber hin.
Es ist so still. Ein süßer Duft
von Heu und Hummelsummen in der Luft
umschläfert unsern Sinn.
Im ungeheuren Schweigen
steigen
die Gipfel lichterfüllt empor.
Nimm diese Stunde an Dein Herz.
Vielleicht einmal in einem großen Schmerz
wird sie Dir Gottes Nähe schenken.

II.

Heimweg im hohen Gras, Halden entlang,
Schmetterlinge auf den Skapiosen, fang
mir keinen.
Halte die Hände ganz still wie ich,
und der Sammetschwarze umflügelt Dich
und setzt sich darauf.
Wie er nippt und wippt und — ach, schon
schwebt er davon
zum Schatten der Bäume,
da wohnt im Hauch der Träume,
aus Sonnenstrahlen gebaut,
die Waldeskönigin, seine Braut.
Wollen wir leise sein,
vielleicht lädt sie uns ein?
Meinst Du nicht auch?

Anna Elisabeth Berner

Erinnerungen von Emilie Wirth-Jäggli in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

(Nachdruck verboten)

3

Winterthur, Dezember 1845.

Mein lieber Heinrich!

Wenn man so getrennt lebt, so ist jede Freude mit Wehmut gemischt; so war es auch das erste Christfest, das wir mit der kleinen Laura feierten. Meine liebe Mutter hatte ein niedliches Bäumchen ausgerüstet und brachte mir das Kind beim Lichterglanz im ersten Röckchen herein. Die Kleine sah niedlich aus in ihrem amaranthrothen Röckchen und einer königblauen Samtmütze mit Schwanenpelz verbrämt, unter welcher die leichten blonden Lockenhäärchen sich hervordrängten, um das liebe freundliche Gesichtchen einzufassen, sodaß unser Entzücken groß war. Ihrerseits hingegen zeigte sich ein bloßes Erstaunen über all das Ungewohnte. Ich drückte den kleinen Liebling an mein Herz; und dachte dabei an dich, der du diese Freude entbehren mußtest; da verdunkelte eine bittere Träne für einen Augenblick mein Auge.

Dennoch ist diese Rückerinnerung eine der schönsten meines Lebens. Es ist mir klar, als fühle ich jetzt noch den warmen Hauch der Liebe, der mir durch des Kindes Athem entgegenströmte.

1846

Lieber Heinrich!

Hast du wohl am 10. Juni daran gedacht, daß unser liebes Kind ein Jahr alt sei? Das Herzblättchen entwickelt sich zu unserer Freude. Schon mit sechs Monaten lispelte es Papa und erst um diese Zeit entwöhnte ich das Kind. Mit elf Monaten lernte es laufen und mit einem Jahr sprach es schon viele Worte ganz deutlich. Dagegen sind die Häärchen noch dünn und von einem Zahn noch nichts zu sehen. Du solltest einmal sehen, wie ich das kleine Geschöpf alle Abende vom Kopf bis zum Fuß mit frischem Wasser wasche. Seine Nerven sind aber auch kräftig, es schläft immer danach wie ein kleiner Engel mit frischroten Wangen und atmet so ruhig und leise, daß ich bei der gespanntesten Aufmerksamkeit nichts davon hören kann. (Ich könnte ihm dabei stundenlang zuschauen, wenn mein Gewissen mir nicht zuflüsterte, es sei besser diese Zeit zum Arbeiten zu benützen.) Es ist jeden Abend mein inniglites Gebet, daß das liebe Kind uns erhalten bleibe. Ich möchte es so gern zu einem guten Menschen erziehen, daß Gott und Menschen Freude daran haben könnten. Es ist so interessant zu beobachten, wie die Keime, die in einem solch kleinen Wesen verborgen liegen, nach und nach aufgehn und sich bemerkbar machen. In diesem Alter ist aber alles noch lauter Liebe und Güte. Ich wollte, du könntest einmal sehen, wie das Kind Spaß versteht. Sie weiß sein zu unterscheiden, wie die Sachen gemeint sind und hat mir schon manchen heitern Moment bereitet. Aber leider lassen sich solche Scenen eher fühlen als beschreiben.

O wie bedaure ich dich, daß du so fern von uns bist und die unzähligen Freuden, die mir durch das Kind erblühn, nicht mitgenießen kannst.

Februar 1846.

Armer Mann!

Das Unglück scheint dich zu verfolgen. Also auch in Hamburg hast du wieder keine bleibende Stätte gefunden und nicht nur nichts für deine Bemühungen erhalten, sondern auch den Rest deines Vermögens eingebüßt. Und dieser neue Stoß bringt dich so weit, daß du europamüde den Gedanken nährst, nach Australien überzusiedeln und dir dort eine neue Heimat zu gründen für Weib und Kind. — Mir schwindet vor diesem Gedanken, ich vermag ihn nicht zu fassen. Mein Herz und mein Verstand sträuben sich gleich sehr dagegen. Ich bitte, ich beschwöre dich um unserer Liebe und um unseres Kindes willen, laß ab von dieser Idee und gib die Hoffnung nicht auf, daß in Europa noch ein Glück für uns erblühen könne. Sieh, wir haben die Sache mit Herrn Dr. Troll besprochen und er wäre geneigt, in Gemeinschaft mit dir hier eine Handelsgärtnerei zu errichten, denn er setzt ein großes Vertrauen in dich. Gewiß könntest du nichts besseres tun als ihm dasselbe zu erwidern. Ich bitte dich, laß mich nicht lange in dieser qualvollen Angst. Ich bitte Gott, daß er dir den Mut geben möge, wieder hierher zurückzukehren. Wie schön wäre es, wenn wir wieder vereint leben könnten. Wie bescheiden wollte ich sein in allen meinen Wünschen. Dir hingegen nach Australien zu folgen könnte ich nicht niemals entschließen.

Mai 1846

Also alle Vernunftgründe, alle Vorschläge, alle Bitten und Tränen umsonst. Du bist nicht mehr von deinem unglückseligen Streben abzubringen? O wüßtest du, wie weh du mir damit tust. Mein Geist wird dich auf deiner Reise bis nach meinem gefürchteten Australien begleiten und dennoch immer in Ungewißheit sein über dein Schicksal. Gott möge mir Kraft geben, diese unnatürliche Trennung zu ertragen. Das einzige Verbindungsmittel wird von nun

† Frau Anna Robs

Eine Frau von gemütvoller, verinnerlichter Wesensart. Anna Robs, Gattin von Bundesrat Robs, ist in Bern, siebzigjährig, einem Herzleiden erlegen. Das Wirken dieser stillen Frau war mehr nach innen als nach außen gerichtet. Aber ihre Menschlichkeit stärkte und wärmte weit über die eigene Familie hinaus. Verinnerlichung bedeutete in diesem Frauenleben keineswegs Flucht vor den Fragen und Forderungen unserer Zeit. Herzwarm und klug setzte sich Anna Robs für das ein, was sie als gut und fortschrittlich erkannt hatte, auf sozialem Gebiet wie auf dem der Frauenbewegung. Ihrem Gatten war sie eine verständnisvolle Lebenskameradin und immer wieder zu Rate gezogene Helferin, die, neben gründlicher Menschenkenntnis, einen politisch wachen Sinn und ein spürsicheres Urteil besaß.

Vor seiner Wahl zum Bundesrat hatte Ernst Robs als Redaktor in Zürich gewirkt. Anna Robs, die der sozialdemokratischen Frauengruppe angehörte, stand damals als Mitglied der Zürcher Schulpflege im Dienst der Oeffentlichkeit. G. M.

---

druckstes Material über die Internationale Frauenarbeit verteilen und fanden dafür dankbare und aufgeschlossene Abnehmer. Wir veranstalteten Vorträge, in denen Frauen anderer Länder über die Verhältnisse in ihrer Heimat berichteten, und es sammelte sich um sie ein eifrig lauschender und lebhaft fragender Hörerkreis. Und wir hatten sogar schon das Glück, einigen unserer Mitglieder den Weg zu Studienaufenthalten im Ausland bahnen zu können. Alle diese Bemühungen stehen unter dem Gedanken, daß wir, unter Wahrung der eigenen Art, uns wieder in die große Völkerfamilie eingliedern wollen, sobald die politischen Verhältnisse das ermöglichen. Darum widmen wir der Arbeit für den Frieden einen besonderen Raum; bei der Neugestaltung der deutschen Länderverfassungen haben die Frauenorganisationen gerade auf diesem Gebiet einige Erfolge aufzuweisen, so in Südbaden, in Württemberg und auch in Berlin.

Ebenso wichtig wie die Selbsterziehung der Frauen — Erwachsenenbildung im ernstesten Sinn dieses Wortes! — ist es, die pädagogische Erkenntnis und den Erziehungsmut zu erwecken und den Frauen damit ihre Aufgabe als Erzieherinnen der jungen Generation bewußt zu machen. Für Erziehungsfragen sind die Frauen heute aufgeschlossener denn je. Alle leiden ja unter den besonderen Schwierigkeiten, mit denen der Erzieher der Nachkriegszeit zu kämpfen hat; in unzähligen Familien fehlt die Möglichkeit, daß die Eltern die Erziehung gemeinsam beraten und sie leiten; die „Witwenfamilien", häufig genug ohne ausreichenden Wohnraum, sind keine normale Basis für eine erfolgreiche Erziehungsarbeit. Auch auf diesem Gebiet sind wir von den Grunderfordernissen ausgegangen: die Ehefrage und die Gestaltung des Familienlebens mußten am Anfang unserer pädagogischen Arbeit stehen. Dazu müssen wir uns Eheberatungsstellen angliedern, die weniger hygienischen und juristischen Aufgaben dienen als Gelegenheit zur freien Aussprache und zu einer vorsichtigen und psychologisch einfühlenden Wegweisung geben sollen. Es ist eine sehr charakteristische Erfahrung, daß die Aussprachen in unserer „Vertrauensstelle" zwar meist mit der Darlegung von Eheproblemen beginnen, fast immer aber in Erziehungsfragen ausmünden. Aus den täglichen Lebenserfahrungen erwachsen die Themen für Vorträge und Diskussionen: „Meine Tochter läuft mir fort", „Erwachsene Kinder im elterlichen Haushalt" und Aehnliches. Aber wir greifen auch weiter aus: ein besonderer Erfolg war eine Aussprache mit Vertreterinnen der Besatzungsmächte über „Grundsätze der Familienerziehung in verschiedenen Nationen". Es war erstaunlich, wie viele völkerpsychologische Erkenntnisse aus dieser Diskussion erwuchsen, die im „Rias" in erweitertem Rahmen fortgesetzt werden konnte. Gerade darauf kommt es an: Die vielfach festgefahrenen, man kann auch sagen, verholzten Methoden in der deutschen Erziehung wieder beweglich und lebendig zu machen, indem wir sie mit den Methoden anderer Länder vergleichen und uns zu eigen machen, was dort in den letzten 15 Jahren an Fortschritten erzielt worden ist. Gewiß muß auch — und gerade — in der Pädagogik jedes Volk dem Gesetz folgen, „nach dem es angetreten"; aber ebenso wichtig ist es, daß wir unsere Maßnahmen immer wieder überprüfen, sie ausweiten und vertiefen. Das kann am besten im Austausch mit anderen Völkern und Ländern geschehen. Mehr und mehr wird in solcher Arbeit der Friedensgedanke in den Vordergrund treten; „die gewaltlose Welt", auf die wir alle hoffen, muß mit der „gewaltlosen Kinderstube" anfangen!

Es ist ein weiter Kreis, den wir ziehen, wenn wir die Frauenbewegung als pädagogische Aufgabe erfassen. Um diesen Kreis herum liegen andere konzentrische Kreise mit wichtigen, z. B. juristischen, hygienischen, arbeitspsychologischen, volkswirtschaftlichen und politischen Aufgaben. Aber der pädagogische Kreis ist der innerste und erst wenn er durchschritten und erfüllt ist, können auch die übrigen Aufgaben erfolgreich gelöst werden.

Wahlen in Holland

Bei den am 7. Juli gehaltenen Parlamentswahlen sind auf hundert Abgeordnete wieder nur vier Frauen gewählt worden. (Die Höchstzahl im Jahre 1922 war sieben.) Freiin Dr. jur. Wittewaal van Stoetwegen, christlichhistorische Partei, Dr. jur. N. S. C. Tendeloo, Rechtsanwältin, Arbeitspartei, und Frau A. Fontanier-de Witt, eine ehemalige Sekundarschullehrerin, fortschrittlich liberal, kehren alle drei zurück. Die Katholische Volkspartei hat, wie schon häufig, die weibliche Abgeordnete gewechselt. Anstatt der jungen Juristin de Vink, welche in der Illegalität gutes leistete, kommt jetzt eine ziemlich alte Dame, Frl. A. H. Nolte, Lehrerin für Geschichte und Staatseinrichtung, ins Parlament.

Die kommunistische Abgeordnete kehrt nicht zurück, weil die Kommunisten zwei von den zehn Sesseln im Parlament verloren haben. Die Arbeitspartei hat diese frühere sozialistische Wählerschaft eingeheimst; dennoch verlor sie viele von ihren ehemaligen Stützen, die entweder zu den Christlichhistorischen oder den Fortschrittlichliberalen zurückkehrten. Die Katholische Volkspartei behielt ihre 32 Sessel, aus ihrer Mitte wird somit wohl dem Brauch nach der Regierungsformator ernannt werden, dennoch wird auch diese sehr „linkische" Partei es fühlen, daß ein Rechtskatholiker auf einer persönlichen Liste, der frühere Minister Welter, gewählt wurde, welcher namentlich in der Indonesischen Frage einen eigenen und scharfen anti-Djoejasche-Kommunismus-Standpunkt vertritt.

Es wird zum ersten Mal sein, daß Juliana die Minister ernennen wird, wobei, wie üblich, selbstverständlich das Verhältnis sein wird in Uebereinstimmung mit dem kürzlichen Wahlergebnis. Dieses kann man als eine leichte Verschiebung nach der Mitte bezeichnen. W. W. F.-D.

Eine Bildhauerin erzählt von ihrem Aufenthalt bei Gandhi, als sie seine Büste modellierte

Die holländische Bildhauerin, Clara Quien, die seit 1935 in Srinagar (Kaschmir) wohnt, hatte vor zwei Jahren Gelegenheit, Mahatma Gandhi in seinem Wohnort Sevagram zu modellieren. Ihre Eindrücke hält sie folgendermaßen fest:

„Sie sind also die Künstlerin, von der ich schon oft hörte", bewillkommnete mich Gandhi, als ich gegen 2 Uhr mittags in seine Lehmhütte trat, um ihn bei der Arbeit am Spinnrad zu beobachten. Bereitwillig hatte er seine Zustimmung dazu gegeben. Freundlich lächelnd sprach der kleine, halb nackte, braune Mann weiter: „So möchten Sie mich also den ganzen Tag über sehen, bei den Mahlzeiten und beim Empfang?"... „Ja", unterbrach ich „und beim Arbeiten und am Spinnrad, beim Schlafen und bei der Massage". — „Wenn ich massiert werde", erwiderte er belustigt, „wird es nicht möglich sein, ich bin dann völlig nackt". — „Oh das macht nichts, wir Künstler studieren und bewundern den menschlichen Körper, etwa wie andere eine Blume oder einen Baum". — „Nun, Sie haben also meine Erlaubnis, hier einund auszugehen und zu tun, was Ihnen beliebt. Ich werde wenig mit Ihnen sprechen, denn ich bin sehr beschäftigt und werde gar nicht für Sie sitzen, — ich sitze nie für jemand, auch nicht für Photographen. Nun können Sie bleiben oder gehen, wie Sie wollen". — Damit wandte er sich ab und las einen Stoß Briefe durch.

Dieses Gespräch hat die Spannung, mit der ich Gandhi begegnet war, in mir gelöst. Er war so völlig natürlich, heiter und offenherzig.

Am spätern Nachmittag ging ich mit meinem Baby in den Spinnraum, um Gandhi am Spinnrad zu beobachten. Ein strahlendes Lächeln ging über seine Züge, als er die Kleine gewahrte. Wir arbeiteten eine geraume Zeit schweigend und die Aehnlichkeit mit dem Modell begann in meiner Arbeit in Erscheinung zu treten. Gandhis große Gelassenheit beim Spinnen beeinflußte mich immer wieder. So geduldig, wie er da sitzt, Tag für Tag, nie ärgerlich werdend, wenn der Faden reißt, oder das Rad sich sperrt. Schweigend spinnt er weiter; wieviele Jahre schon? Dreißig? Vierzig? Wann kam er zur Ueberzeugung, daß das Spinnrad mächtiger ist, als Waffen und Munition?

Die außerordentliche Beweglichkeit seiner Züge konnte ich beobachten, wenn er sein Mittagsmahl aus einer kleinen hölzernen Schale einnahm. Das Mahl bestand täglich nur aus einem Brei aus zerquetschtem Weizen, als Nachtisch diente eine geschälte Orange. Die übrigen Mahlzeiten waren ebenso einfach. Bei dieser Ernährung stand er morgens um 4.30 Uhr auf und zog sich abends zwischen 8.00 und 8.30 Uhr zurück. Sein Tag war bis zum Rande gefüllt mit Besprechungen, Interviews, Briefdiktaten, Lesen. Er hatte keine Minute für sich selbst. Seine Konstitution muß außergewöhnlich stark gewesen sein.

An einem der Abende nahm ich an der gemeinsamen Andacht teil, weil mich die liebliche, lebhafte Musik, die ich aus der Ferne gehört hatte, lockte. Die Versammlung hatte sich, auf kleinen Matten sitzend, im Rechteck gruppiert, rechts von Gandhi die Frauen, links die Männer und gegenüber die Musiker und Sänger. Zuerst erklang ein leises Summen des Chores, allmählich schwoll der Ton kräftig an. Bei einem Teil des Gebets fiel die Versammlung mit dem Singen des Namens Gottes in den Chor ein, während sie im Rhythmus in die Hände klatschte. Ich habe gelegentlich Gottesdiensten verschiedener Religionen beigewohnt, doch bin ich nie vorher so freudigem, sorglosem Beten begegnet. Ich war auch angenehm überrascht, ein mohammedanisches Lied und eine Zoroaster Hymne zu hören und erfuhr später, daß mehrmals wöchentlich auch christliche Gesänge gesungen werden. Da die Religionen getrennt gehalten werden, können die Anhänger jeden Bekenntnisses mitmachen.

Als der Mahatma an einem andern Abend nach der Arbeit an meiner Hütte vorbeikam, freute er sich an meinem Kindchen. „Was für ein hübsches Kindchen haben Sie! Sie täten besser, von ihm ein Bildwerk zu machen, als von mir". „Das tat ich, als es sieben Wochen alt war." Er lachte. „Wieviele Kinder haben Sie?" „Drei", sagte ich, „eines von neun, eines von fünf und dieses hier". „Warum modellieren Sie denn überhaupt, wenn Sie so hübsche Kinder haben, das sind ja lebende Modelle!" Er ging weiter, bevor ich eine Antwort bereit hatte.

Durch verschiedene Zwischenfälle gelang es mir leider nicht, die beabsichtigte ganze Tonfigur Gandhis am Spinnrad zu vollenden. Der Ausbruch einer Mumpfepidemie zwang mich, mit Rücksicht auf mein Töchterchen, den Ort vorzeitig zu verlassen. Bis zum Eintreffen des Fahrzeugs, das uns von Sevagram holte, konnte ich jedoch das Modell zur Büste fertigstellen.

Beim Studium von Gandhis Kopf, konnte ich es nicht unterlassen, seine einzelnen Züge auf die Deutung hin zu untersuchen, die ihnen nach Galls bekannter Schädellehre zukäme: Sein Schädelbau erinnert an die unentwickelten Formen des Neandertaler Menschen, würde also nicht auf hoch entwickelte Intelligenz schließen lassen. Die vorstehenden Jochbeine sollen Kennzeichen der Fleischfresser sein, während der indische Führer ein überzeugter Vegetarier war. Die dicke hängende Unterlippe wird als ein Zeichen der Sinnlichkeit angesehen. Der Mahatma war aber bekannt für seine asketische Lebensweise! Es ist dies wohl ein Beweis dafür, wie wenig solche Deutungen verallgemeinert werden können. Keiner, der ihm begegnete, konnte die Wesensart verkennen, die aus Gandhis Blick leuchtete!

Politisches und Anderes

In Italien

hatte ein Attentat auf den Führer der Kommunisten, Togliatti, schwerwiegende Folgen. Die Kommunisten lösten einen Generalstreik aus, damit beabsichtigend, das Land zu besorganisieren und unter ihre Terrorherrschaft zu bringen. Die Regierung aber, seit den Frühjahrswahlen, die den Willen des Volkes zu demokratischem Leben gezeigt hatten, auf bestem Wege, national wie international den Wiederaufbau des Landes zu fördern, konnte die Lage meistern, so daß der Generalstreik abgeblasen werden mußte. Glücklicherweise hat die Tat eines fanatischen Einzelgängers Togliatti nicht das Leben gekostet.

Der 2. Waffenstillstand in Palästina,

vom Sicherheitsrat der UNO auf Grund der Vorarbeiten Graf Bernadottes vorgeschlagen, ist von Juden und Arabern angenommen worden, so daß seit 18. Juli die Waffen ruhen. Graf Bernadotte ist aus Lake Succeß wieder auf Rhodos eingetroffen, um von da aus weitere Verhandlungen vorzubereiten. Es wäre ein Glück, wenn Palästina befriedet, wenn dieser Gefahrenherd für den internationalen Frieden ausgetilgt, wenn die Aufbauarbeit in Palästina fortgesetzt werden könnte.

Der neuralgische Punkt, an dem der Friede zur Zeit am meisten gefährdet ist, liegt in Berlin, wo der sogenannte

Nervenkrieg,

entstanden durch die Spannungen zwischen Rußland und den westlichen Besetzungsmächten, höchste Grade erreicht hat. 2 Millionen Berliner, in den „West-Zonen" wohnend, sind der Gefahr des Hungerns und der Arbeitslosigkeit ausgesetzt, weil Rußland die Zufuhr an Nahrungsmitteln und Kohle gesperrt hat. Die Angelsachsen verproviantieren, so gut es geht „ihre Zonen" auf dem Luftwege und führen durch einen „Luftkorridor" das Nötigste zu (was täglich 100 000 Franken kostet). Die Russen ihrerseits beanstanden diese erhöhte Fliegertätigkeit mit neuen Chikanen, so daß Amerika als „Demonstration" 60 Superfestungen nach Deutschland aussandte; was natürlich die Russen wieder zu weiteren Demonstrationen ihrerseits veranlassen wird... Wahrlich, wir haben allen Grund, für die Erhaltung des Friedens zu beten.

Internationale Gesundheitspflege

Noch vor wenigen Jahren war Penizillin ein neues, sehr teures und seltenes, für Viele fast unerreichbares Heilmittel. Jetzt wird es in eigens erstellten Fabriken hergestellt. Von der UNRRA errichtete Fabriken bestehen heute in China, Italien, Polen, Weißrußland, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und der Ukraine. Die internationale Gesundheitskonferenz, eine Schöpfung der UNO, zur Zeit in Genf tagend, prüft weitere Möglichkeiten.

Zur Nationalität der verheirateten Frau

Soeben ist in Großbritannien ein Gesetz gutgeheißen worden, das u. a. jeder Bürgerin des Vereinigten Königreiches erlaubt, ihre Staatsangehörigkeit auch dann beizubehalten, wenn sie sich mit einem Ausländer verheiratet. Es wäre an der Zeit, daß man auch der Schweizerin diese Erleichterung verschafft, die nun schon so viele Frauen anderer Länder genießen.

Auszeichnungen

Im öffentlichen Wettbewerb für die Bemalung eines Empfangssaales im Muraltengut, wo der Zürcher Stadtrat seine geselligen Empfänge veranstaltet, hat Alois Carigiet den ersten, die Zürcher Malerin Cornelia Forster den zweiten Preis erhalten. E. B.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

---

an für uns die Correspondenz sein und was ist das für eine large Speise für mein liebebedürftiges Herz. Es dauert also 6 volle Monate, bis ein Brief die Reise hin gemacht hat und wieder 6 Monate, bis die Antwort darauf ankommen kann, also im günstigsten Falle muß man ein Jahr sich gedulden auf die Beantwortung eines Briefes. Mein Herz bäumt sich auf vor Schmerz im Gedanken an diese Entsagung, ich weiß nicht, wie ich mein Schicksal ertragen werde.

Juni 1846.

Der 17. Juni soll also der Tag deiner Abreise werden, wo du dich alsdann in Bremerhaven auf dem Schiffe Patell Cap. Lanen einschiffen wirst. Inliegend findest du einen Wechsel von meinem lieben Vater, von welchem ich dich bitte, Gebrauch zu machen. Mögest du glücklich reisen und bei deiner Ankunft in dort nicht enttäuscht werden.

*

Australien liegt unter dem 115 bis 152 Grad östlicher Länge und unter 11 bis 39 Grad südlicher Breite. Die Oberfläche dieser Kolonie beträgt 200 Mill. Quadratmeter Acker. Die Reise dorthin dauerte vom 17. Juni bis 1. November 1846, war also als eine sehr schnelle und glückliche zu betrachten.

Dein Vater war also abgereist und ich fing an, in meinen Gedanken mich immer brieflich mit ihm zu unterhalten und nahm mir vor, ihm besonders alle kleinen Begebenheiten in Bezug auf dich recht anschaulich mitzuteilen, als ich noch seinen letzten Brief von Bremerhaven aus erhielt, worin er mir beiläufig die Bemerkung machte, wir müßten von nun an sogar auch im Schreiben mäßig sein, um zu große Portoauslagen zu verhüten. Diese übel angebrachte Ermahnung verletzte so mein Selbstgefühl, daß ich entschlossen war, keine Silbe eher zu schreiben, bis ich von deinem Vater darum gebeten würde, was länger als ein Jahr dauerte. Jetzt erst, als ich mich so ganz auf mich selbst angewiesen sah, fühlte ich recht, welch einen Schatz ich in meinem Kinde besitze und die Mutterliebe entwickelte sich in hohem Maße.

September 1848.

Was die liebe Laura anbetrifft, so entwickelt sie sich fortwährend zu unserer aller Freude. Sie ist immer gesund und munter und für jedermann genießbar, da sie gar nicht scheu ist. Jedoch fängt sie auch an allerlei selbständige Streiche oder vielmehr Versuche zu machen. So z. B. glaubte ich sie eines Morgens spielend vor meiner Ladentür und als ich mich nach einer Weile nach ihr umsah, war sie verschwunden. In namenloser Angst rannte ich fort, sie zu suchen. Ich fand sie mitten in der Marktgasse als wollte zu Vetter Teucher gehn. — Ein andermal war jemand bei mir mit einem Kinde vom gleichen Alter. Letzteres wünschte ein Spielzeug, das Laura gerade in der Hand hatte und als sie dasselbe abgeben sollte, schnellte sie vor Unwillen einen Fuß hoch vom Boden auf. Nachher suchte sie das Spielzeug wieder in die Hände zu bekommen, versteckte es unter dem Sopha und tat als wolle sie es suchen helfen.

Mein Lieber!

Um dir dein liebes Kind recht zu vergegenwärtigen, habe ich dasselbe für dich malen lassen. Das Porträt ist nicht ganz gelungen, aber das doch ziemlich viel Aehnlichkeit. Es mußte eben sehr schnell gemalt werden um die Gelegenheit nicht zu versäumen und dann saß die Kleine keine fünf Minuten lang ruhig. Der Künstler sagte ihr von Zeit zu Zeit, sie solle ihn ansehn. Da gab sie einmal zur Antwort: Du gefällst mir nicht mit deinem krummen Scheitel.

Oktober 1849.

Unsere Laura fing an, sehr nach der Gesellschaft anderer Kinder zu verlangen, da gab ich sie in eine Kleinkinderschule wo sie spielend auch allerlei Lieder und Sprüche lernte, die sie nun gelegentlich anbringt. Einmal nahm sie die Magd mit zu Teucher in den Laden, der fing nach seiner Art an mit dem Kinde zu spassen und meinte, ja, ja es habe letzte Nacht ein nasses Bett gegeben, er habe die Tücher hängen sehn. Laura verteidigte sich im Gefühl ihrer Unschuld und als er doch darauf bestand, sagte sie: Vetter, weißt du wohl, wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. — Einmal machte Laura einen Besuch im Seidenhof, sie kam bald wieder zurück, erzählte mir, sie habe Tante nicht gesehen und es sei auch niemand im Laden gewesen, da sei sie nur hineingegangen und habe aus der Schublade einige kleine Zuckerbrote genommen.

Dezember 1849

Dies Jahr hat Base Weinmann uns einen recht freundlichen Weihnachtsabend bereitet. Sie lud uns alle ein, den Abend bei ihr zuzubringen. Während wir bei Tisch saßen, ging die Tür auf, und eine liebliche Erscheinung, die aussah wie ein kleiner Engel, brachte ein kleines beleuchtetes Christbäumchen herein, stellte dasselbe auf den Tisch und kniete sodann nieder, um ein Gebet zu sagen, das auf die Weihnacht Bezug hatte. Dann erhob sich der kleine Engel wieder und entfernte sich still, wie er gekommen war, ohne auf unsre Fragen oder Zurufe zu achten. Du wirst leicht erraten, daß das meine liebe Laura war, die ihre Rolle als Christkindlein würdig durchführen wollte, und erst wieder mit uns sprechen wollte, als sie ihr Flügelkleidchen wieder mit ihrem Winterröckchen vertauscht hatten. Man hatte ihr ein ganz leichtes Röckchen von weißer Gaze angezogen und es hätte eigentlich zu ihrem duftigen Ueberwurf kein Hemd gehört, dagegen soll sie aber entschieden protestiert haben, als man sie anzog, nein, sie wolle nicht ohne Hemd sein, das sei eine Schande. Erst beim Ankleiden wurde sie gefragt, was sie sagen wolle, wenn sie das Christkindlein sei, da meinte sie, das Lied:

Es wird so hell dort in der Luft
und mitten in der Nacht,
entströmt ein himmlisch süßer Duft
herab zur Hirtenwacht.

Das hat sie dann wirklich mit gefalteten Händchen und mit einer Innigkeit gebetet, wie ich es nie zuvor bei ihr gesehen habe. Das war einer der glücklichsten

Betrachtungen einer Architektin

am internationalen Kongreß für Wohnungsbau und Stadtplanung vom 20. bis 26. Juni in Zürich

Es war eine kalte regnerische Woche, als sich Planer, Architekten, Verwaltungsbeamte usw. aus 30 verschiedenen Nationen in Zürich zusammenfanden. Der See vor dem Kongreßhaus lag ernst und grau da und verlockte wohl kaum einen der Teilnehmer zum Baden oder Schiffliefahren. Ernst und kalt wie der See waren auch die meisten der Begrüßungsansprachen unserer Regierungsabgeordneten, gespickt mit langen Zahlenreihen über die vielen im Kanton Zürich in der Nachkriegszeit erstellten und mit einer Summe von 55 Millionen Franken subventionierten Wohnungen. Den vielen Zahlen folgte das Eigenlob über die geleistete Qualitätsarbeit.

Die Briten kritisierten am Schlusse des Kongresses an ein paar Punkten die Planung und den Statistikerstolz über die so rasch ansteigenden Kurven der überbauten Flächen und der zugewanderten Menschen. Sie taten es sachte und wohlwollend und ließen merken, daß sie trotz der langen Kriegsjahre immer noch über viel Humor, Geist und Optimismus verfügen, dies an Stelle der knappen Devisen auch mitbrachten und auszupacken verstanden und zeigten, wie man auch bei schlechtem Wetter ein Lächeln auf die Gesichter und eine warme Atmosphäre in einen kalten Saal zaubern kann.

Abgesehen von unserm eigenen Land war Großbritannien am Kongreß mit der größten Teilnehmerzahl vertreten und unter diesen befand sich eine ganze Anzahl von Frauen, als Delegierte, ja sogar als Diskussionsleiterinnen für Studiengruppen. Tüchtig, gewandt, voll Interesse und Verständnis für all die Probleme im Planen, Bauen, Wohnen, Bewirtschaften und Verwalten vertraten diese Engländerinnen ihren Standpunkt in den Diskussionen, amteten als „Madam Chairman" und trugen an der Schlußsitzung ihre Zusammenfassungen vor (eine Fata Morgana für uns Schweizerinnen, die wir ja bis jetzt auf dem Gebiete der Planung so gut wie ausgeschlossen sind und auf demjenigen der Architektur noch allzuoft Vorurteile von Behörden und Privaten zu spüren bekommen).

Am Präsidiumstisch war die charmante Lady Pepler zu sehen, als hon. secretary und Mitarbeiterin ihres Mannes, Sir George Pepler, Präsident der internationalen Vereinigung.

Die Studiengruppe „Entwicklung der Hausverwaltung", leitete Miß Helen Alford (chief Housing Officer, Royal Bourough of Kensington). Sie, ähnlich wie ihre drei andern zum Kongreß abgeordneten Kolleginnen aus andern Stadtteilen Londons, ferner je eine aus Holland und Südafrika, steht einem Stab von über 30 männlichen und weiblichen Angestellten vor, die einen bei uns nicht bekannten Beruf ausüben: Bindeglied zwischen Mieter und Hauseigentümer (Gemeinde oder Baugenossenschaft), Einzieher des wöchentlich zu bezahlenden Mietzinses, die dabei den baulichen Zustand der Wohnung kontrollieren, Reparaturen anordnen und mit Rat und Tat unbeholfenen oder in Not geratenen Bewohnern beistehen.

„Im Märchen", so sagte Miß Alford in ihren Einführungsworten, „wenn der Prinz die Prinzessin nahm um mit ihr von nun an glücklich bis zum Tode zu leben, hört gewöhnlich die Geschichte auf. Nach der Heirat von Mr. und Mrs. Brown aber fängt sie meistens erst an, in mancherlei Art und Gestalt. Da zu helfen, beizustehen, Schlimmes zu verhüten und sich eingestellte Schäden so schnell wie möglich zu beseitigen, da ist der Zweck der Hausverwaltung in England" (wie auch in Holland). Diese Hausverwalterinnen haben nach ihrer besondern Schulung und praktischen Tätigkeit auf sozialem, rechtlichen und baulichen Gebiet eine große Erfahrung und sind daher wertvolle Beraterinnen beim Ausarbeiten neuer gemeinnütziger Bauvorhaben.

Eine andere Studiengruppe „Normen und Ausrüstung des Hauses" leitete Miß Elizabeth Denby, Verfasserin des Buches „Europe Re-Planned". Mit Humor, Geduld und großem Verständnis nicht nur für die mannigfaltigen Schwierigkeiten in den vom Kriege geschädigten Ländern, sondern auch für die Hindernisse bei einer internationalen Zusammenarbeit (verschiedene Sprachen, Maßstäbe, Bauweisen usw.) führte sie die oft auf andere Probleme abschweifen wollenden Redner zum eigentlichen Faden zurück: Fragen der Beheizung und des Abfalls (wichtig schon für den Planer wegen Straßenanlagen für Brennstoffzufuhr und Abfallabfuhr. Gegenüberstellung von Nur-Arbeitsküche, Eßküche und Wohnküche. Gegenüberstellung von teuern Einrichtungen, die sich später durch Arbeits- oder Brennstoffersparnis bezahlt machen und billigern, die nachher mehr Arbeit und Unterhalt verlangen. Badezimmer mit oder ohne direkte Belichtung und Belüftung usw. Es war interessant, die verschiedenen Lösungen und Ansichten aus Dänemark, Schweden und Holland zu vernehmen. Und dann die Frage: in welchen Ländern werden die Frauen beigezogen bei Bauvorhaben (öffentlichen, kommunalen oder genossenschaftlichen) mitzuraten, mitzuarbeiten? Leider brauchen wir Schweizerinnen unsere Feder nicht aus der Hand zu legen, um aufzustrecken (wird doch bei uns für Siedlungsbauten kaum eine Frau befragt, nicht einmal, wenn es um Küchen, Waschküchen, Speisekammern, eingebaute Schränke usw. usw. geht. Mir selber wurde einmal von einer Behörde die Teilnahme an einem Wettbewerb verweigert und amtlich mitgeteilt, eine Frau komme nicht in Frage: „weil wir uns nicht vorstellen könnten, wie eine Frau, und wenn sie noch so tüchtig ist, verhandeln soll" und „daß es halt eine uralte Weltordnung ist, daß der Mann gegenüber der Frau gewisse Vorrechte einnimmt" und als endgültiger Beweis für die Untauglichkeit weiblicher Architekten: „ein alter Gelehrter hat einmal gesagt, die Frau sei die Trägerin der Liebe und der Mann die Verkörperung der Kraft").

Es freute uns daher, als Miß Denby an der Schlußsitzung, auch vor manchem männlichem Schweizerohr wiederholte (was in ihrem Lande schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist): Mitarbeit der Frauen ist wichtig beim Planen und Bauen, wir müssen den Verstand aller brauchen, um eine Vergeudung von Arbeit, Zeit und Material zu verhüten, sowohl bei der Erstellung der Bauten, als auch bei ihrer Bewirtschaftung.

Auch in den von einem Amerikaner und einem Norweger geleiteten Diskussionsgruppen „Schulung des Planers" und „Haus oder Gebäude in Bezug auf Lage, Umgebung und Orientierung", kam der Standpunkt der Frau wiederholt zur Sprache. Auf die Frage: was soll ein guter Planer alles sein, ertönte auch die Antwort: Hausfrau und — was natürlich nur ein weiblicher Planer sein kann — Mutter. Die Ausländer setzten sich ferner auseinander mit der Lage des Arbeitsraumes der Hausfrau, Lage der Vorratskammer, dem Weg der außer Haufe berufstätigen Frau, dem shopping and meeting-centre für die nur daheim arbeitenden Frauen, die im Gegensatz zu den Männern nicht immer genügend Kontakt mit ihresgleichen und dem sozialen Leben überhaupt finden können. Die Zusammenfassung über die äußerst interessante Diskussion „Schulung des Planers" trug an der Schlußsitzung in vorbildlicher Art (diesmal ohne Lismete) eine weitere Engländerin vor, Miß Jacqueline Tyrwhitt, Architektin, Planerin und Dozentin.

Bei den Exkursionen durch die neuen Siedlungen von Stadt und Genossenschaften staunten manche Ausländer über die vielen, solid gebauten und sauberen Wohnungen. Sie staunten auch über den angebotenen z'Vieri (ein Teller Aufschnitt, zu dem, wie die Briten wehmütig bemerkten, eine ganze Wochenration ihrer Lebensmittelkarte nicht reichen würde). Sie dachten wohl nicht daran — wie wir es in unserer Sattheit ja selber allzuoft immer wieder vergessen — daß wir kaum so gut und so viel bauen (und auch Fleisch essen) könnten, hätten nicht andere Länder indirekt auch für uns Widerstand geleistet und gekämpft, Männer und Frauen.

„Im Krieg", so erklärte mir eine Engländerin, als sie vernahm, daß wir immer noch kein Stimm- und Wahlrecht haben" sahen wir, daß wir nicht nur die Hände, sondern auch die Köpfe aller brauchten, auch diejenigen der Frauen. Die Frauen haben sich bewährt. Jetzt ist es bei uns selbstverständlich, daß wir weiterhin mitarbeiten, die Männer sind froh um unsere Mitarbeit, und sie sind es, die sich heute eigentlich fast mehr für unsere Teilnahme an allem einsetzen und uns die Wege ebnen als wir selber."

Wären wir doch auch schon soweit! Doch wer weiß, allein schon zu sehen, daß die Briten als wahre Demokraten zum Kongreß in Zürich, in aller Selbstverständlichkeit auch Frauen als Mitarbeiterinnen vorschlugen und mitbrachten, mag für uns mit unserer „uralten Weltordnung" vielleicht ein winziges Schrittlein vorwärts bedeuten.

Berta Rahm.

Unverlangten Manuskripten ist das Rückporto beizulegen

Die Flüchtlingshilfe im Dienste der Familie

Krieg und Verfolgung der vergangenen Jahre haben unendlich viele menschliche Bande zerrissen. Zum schönen Dienst der Schweiz, unserer Flüchtlingshilfe, gehört es, auseinandergerissene Familien wieder zu vereinigen. Es kommen ja seit Kriegsende, neben allerlei Hiobsbotschaften, auch freudige Nachrichten zu unseren Flüchtlingen: der totgeglaubte Vater, die Mutter, der Sohn, die Tochter ist am Leben, dem Vernichtungstod entgangen, konnte vom Suchdienst der Flüchtlingshilfe nach monatelangem, oft jahrelangem Nachforschen aufgefunden werden! In unserem Land haben sich ungezählte Familien nach Jahren der Trennung wieder zusammenfinden und auf eine gemeinsame Weiterwanderung vorbereiten dürfen.

Diese Arbeit im Dienste der Familie gehört mit zu den Aufgaben der „Aide aux émigrés" in Genf, einem der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe angeschlossenen Werk.

„Leider kann ich Euch nichts genaues angeben als daß, was ich jetzt schreibe: Ich Der Rywen Galbart bin der Neffe von Tante Pulsenik Marjin Gitta in Nöijork. Ich habe außer Sie niemanden mehr. Den meine ganze Familie wie die Eltern in Konzentrationslager Auschwitz umgekommen sind."

So beginnt der Brief eines 20jährigen Burschen an die „Aide aux émigrés". Er hat Jahre seines Lebens, statt auf der Schulbank, im Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Es war kein Leichtes, den Brief bis zu Ende zu entziffern. „Aber unsere Rolle besteht darin, daß wir nicht nur ein Briefkasten sind, sondern daß wir verstehen, was der andere meint und daß wir sehr Angaben verwerten, seien sie sich auch dürftig, unbestimmt oder verworren". Dies sind die Worte einer Mitarbeiterin der „Aide"

Unverzüglich nahm das Genfer Flüchtlingshilfswerk die Verbindung mit New York auf. Denn von dem bescheidenen Haus an der Rue Pierre Fatio, wo die „Aide" untergebracht ist, spannen sich verbindende Fäden in alle Welt, zu regulären Zweigstellen und Korrespondenten. „Tante Marjin" konnte wirklich in der Weltstadt gefunden werden und war, wie das Antwortschreiben nicht zu sagen vergaß, völlig übernommen, als sie hörte, ihr Neffe sei noch am Leben. Die in geordneten Verhältnissen lebende Frau erklärte sich sofort bereit, Rywen bei sich aufzunehmen.

Daraufhin setzte sich die „Aide" mit der Fürsorgerin des Flüchtlingsheims, in dem Rywen lebt, in Verbindung, erkundigte sich nach dessen gesundheitlichen und seelischen Zustand. Der Junge habe sich im Konzentrationslager einen Fuß abgefroren, aber es gehe ihm ordentlich und er sei gerne bereit, nach Amerika weiterzuwandern. Er erinnere sich noch gut an die Tante Marjim, der er einmal als kleines Kind begegnet sei. Diese Nachricht wurde von der „Aide" erneut an die Zweigstelle in New York und von da an „Tante Marjim" weitergegeben. Und die „Tante in Amerika" setzt nun alle Hebel in Bewegung, um eine baldige Einreisemöglichkeit ihres Neffen zu erwirken. Ein Fall unter hunderten: zwei Menschen werden sich dank dem Such- und Mittlerdienst einer gutausgebauten Flüchtlingshilfsorganisation zusammenfinden; zwei Menschen, die als einzige von einer großen Verwandtschaft am Leben geblieben sind.

Gerda Meyer

Vereinigung Schweizer Aerztinnen Sektion Zürich

Vor 20 Jahren taten sich in Zürich eine Reihe von Aerztinnen zusammen und gründeten eine Vereinigung, Vereinigung Zürcher Aerztinnen geheißen, mit dem Zweck, die beruflichen Interessen der Aerztin zu fördern, freundschaftliche Beziehungen unter den Kolleginnen zu pflegen und Anschluß an die internationale Organisation der Aerztinnen (A. J. F. M.) zu suchen.

Jährlich fanden außer der Generalversammlung mindestens sechs, höchstens neun ordentliche Sitzungen statt. Namhafte Referenten sprachen über wissenschaftliche Fragen, neben den Medizinern kamen auch Psychologen und Pädagogen zum Wort. Oder man hörte, von den Mitgliedern bestritten, Zeitschriftenreferate, Bücherbesprechungen. Hin und wieder wurde eine Sitzung in einem Krankenhaus veranstaltet, Führungen geboten und Besuche von lokalen wie auswärtigen Anstalten. Schon mehrfach vermittelten die Aerztinnen der Schweizerischen Pflegerinnenschule wertvolle Anregungen. Die Kongresse der internationalen Vereinigung der Aerztinnen in Bologna (1928), Edingburg (1936) und Amsterdam (1947), wurden jeweilen von einigen Mitgliedern besucht. Im Laufe der Jahre stieg die Zahl der Mitglieder über 50 und gab damit sicherlich eine bejahende Antwort auf die immer und immer wieder gestellte Frage, ob es sich rechtfertige, wenn neben den Aerztevereinigungen, in denen die Aerztin auch Aufnahme gefunden hat, eine weitere, ausschließlich aus weiblichen Mitgliedern bestehende Vereinigung existiere.

Heute, nach 20 Jahren, sieht die Vereinigung Zürcher Aerztinnen, wie bereits in ihren Statuten vorgesehen, den Zeitpunkt für gekommen, ihre Sache auf einen breiteren Boden zu stellen und in den Kreisen der Aerztinnen in der ganzen Schweiz für einen Zusammenschluß einzutreten. Die Vereinigung nennt sich fortan: Vereinigung Schweizer. Aerztinnen, Sektion Zürich. An der Generalversammlung dieses Jahres hat sie neue, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragende Statuten angenommen und hofft nun in den anderen Kantonen auf die Bildung von Schwestersektionen. Sie steht im Begriff, den Kontakt mit möglichst vielen Schweizerärztinnen herzustellen, bei der Werbung für ihre Ideen zählt sie auf Verständnis bei den 300 bis 400 medizinisch gebildeten Frauen unseres Landes.

Wir Zürcher Aerztinnen sind uns bewußt, daß uns Medizinerinnen neben der eigentlichen Berufsarbeit besondere Aufgaben harren, die unsern männlichen Kollegen vielleicht weniger liegen und für welche sie im allgemeinen ein nur mäßiges Interesse aufbringen, nämlich praktische Betätigung in jeglicher Art vorbeugender Medizin, vermehrte Mitarbeit in Sozialhygiene, bessere Aufklärung und intensivere Schulung der weiblichen Jugend in Gesundheitspflege. Zu diesen, die Förderung so bedürftigen Aufgaben sehen wir Aerztinnen uns aufgerufen, machen wir uns bereit, unserm Volk diesen Dienst zu leisten.

Dr. Ilse Schnabel.

Hochzeit auf dem Lande

Die Kirche in unserem Dorf ist eine Art Hochzeitskirche, die die Brautpaare aus weiter Ferne anlockt. Wir haben daher Samstag für Samstag zahlreiche Hochzeitszüge, die zur Kirche emporsteigen oder herunterkommen, zu bestaunen. Die meisten kommen vom Land, aber, ob sie nun aus einem Bauerndorf kommen oder aus der Stadt, die Aufmachung ist dieselbe. Wir reden nicht von der Braut und der Brautjumpfer. Aber was wir in der letzten Zeit sonst an Weiblichkeit vom Land gesehen haben, hat uns wahrlich erschreckt. Beim schönen, wie beim nassen Wetter Röcke, die den Boden fegten, blau, grün, in allen Farben. Wundervoll, eine lange Person, in ganz enganliegendem braunem Kleid, das bis zum Boden reichte! Ballkleider, Gesellschaftskleider, nun ja, meinetwegen auf dem Parkett, aber auf der Dorfstraße und auf dem steilen, holprigen Kirchweg: geschmacklos und lächerlich.

Es gab eine Zeit, da atmete man auf, als die langen Röcke wenigstens fußfrei wurden, sodaß sie nicht mehr auf dem Boden schleiften. Heute glaubt man, weiß Gott was vorzustellen, wenn man sich anzieht, wie es die Großmutter tun mußte, weil es nichts anderes gab. Freilich etwas gab es zu Großmutters Zeiten, was es zum Glück auch heute wieder gibt für Frauen und Mädchen vom Land: die Tracht. Aber es ist merkwürdig, wie wenig Trachten man bei ländlichen Hochzeiten sieht. Und doch kennt beinahe jede Gegend neben der Arbeitstracht auch die Festtracht. Aber die bekommt man nur an Trachten- und Sängerfesten zu sehen.

Warum man bei ländlichen Hochzeitszügen kaum Trachten, aber um so mehr Gesellschaftskleider sehen kann, hat seinen tiefern Grund. Wie der Stadtmensch die Pariserdame zum Vorbild nimmt, so richtet sich die Tochter vom Land nach der Städterin. So viele Frauen möchten im Grunde das scheinen, was sie nicht sind. Wobei natürlich meistens übertrieben wird, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Pariser

Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 63 52

Lebensmomente, in denen ich Tränen der Freude vergoß.

1850.

Wir hatten hier ein großartiges Jugendfest, an dem die sämtliche Schuljugend teilnehmen durfte. Es wurden große Vorbereitungen gemacht zu einem Umzuge durch die Stadt. Jedermann freute sich darauf, und es wurde viel davon gesprochen. Die Knaben und Mädchen wurden in alle möglichen Schweizertrachten gesteckt und sehr anmutig gruppiert, teils auf Wagen, die von Ochsen gezogen wurden, teils in Reihen zu Fuß. Die kleine Laura interessierte sich auch lebhaft für das Fest und bedauerte, noch kein Schulkind zu sein. Ich tröstete sie, indem ich ihr versprach, sie an dem Festtage auch zu verkleiden und mit ihr auf den Platz zu gehn, dann werde sie so viel Freude haben, als ob sie dazu gehörte. Das geschah auch wirklich, das liebe Großeli hatte ihr ein zierliches Schäferkleidchen gemacht mit weißem Röckchen, schwarzem Mieder und Brustlatz und hellblauen Bändern ausgeziert, dazu hatte sie noch einen zierlichen Stab mit einem Bouquet oben und blauem Band umwunden. In diesem Costüm, das man ihr am Tage des Festes anzog, war sie ganz begeistert. Nach Tisch sollte der Umzug stattfinden. Wir sahen aus dem Fenster, um das Leben auf den Straßen zu beobachten. Aus allen Häusern stürzten glückliche Kinder nach dem Versammlungsplatz hin. Als Laura das sah, bat sie, hinunter gehn zu dürfen, um die verkleideten Kinder zu sehn. Es wurde ihr erlaubt mit der Weisung, sich nicht weit zu entfernen. Aber bald nachher sahen wir von Laura keine Spur mehr auf unserer Gasse. Es wurden Boten ausgeschickt, sie zu suchen, und alle kamen wieder mit dem Bericht, sie haben das Kind nicht gesehen, es sei eine solche Volksmasse vor dem Tor, daß man gar nicht durchdringen könne. Du kannst dir meine Angst denken, mein Lieber, der Freudentag schien sich für mich in einen Trauertag verwandeln zu wollen. Plötzlich wurden Kanonenschüsse abgefeuert zum Zeichen, daß der Zug sich in Bewegung setze. Zum Glück war unsere Straße die erste, wo sie durchkamen. Zuvörderst war ein großer Wagen, zierlich ausgeschmückt und ganz langsam von den Ochsen gezogen. In einiger Entfernung folgte ein Zug weißgekleideter Mädchen, die Kränze trugen. Sie gingen paarweise, nur in der vordersten Reihe waren drei. Die Kleinste, Mittlere davon winkte glücklich mit ihrem Lockenköpfchen zu mir herauf und grüßte mit dem Schäferstab. Das war unsere kleine Laura. Ich dankte in meinem Herzen Gott, sie so gut aufgehoben zu sehen und verzieh ihr den Ungehorsam. Erst nachdem der Umzug vorüber war, sah ich sie wieder auf dem Tanzboden des Festplatzes. Da erzählte sie mir, sie habe so viele Kinder nach der Reitschule springen sehn, die ihr so gut gefielen, da sei sie ihnen nachgesprungen und man habe geglaubt, sie gehöre auch dazu. Ein Herr wollte sie auf den ersten Wagen stellen, da habe sie gesagt, sie gehe noch nicht in die Schule. Da fand sie Berta Studer, die sagte: Komm du mit uns, und so sei es gekommen, daß sie den Zug mitgemacht habe. Diesen ganzen Nachmittag war sie in einem solchen Feuereifer, daß ich sie bald auf dem, bald auf dem andern Tanzboden zu suchen hatte.

Bis jetzt war sie immer zu Frau Kübler in den Kindergarten gegangen und hat da allerlei nette Liedchen und kleine Handgriffe, wie Papier in verschiedene Formen zu falten, stülpeln und dergleichen gelernt. Sie kam immer vergnügt von dort nach Hause, nur einmal brachte sie die Lehrerin selbst, sie hatte einen kleinen Schrecken mit ihr gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fest des Lyceum-Club Zürich

Fünfundzwanzig Jahre sind es her, daß einige Frauen, unter Führung der Dichterin Nanny von Escher, sich als Teil des Internationalen Clubs zusammentaten. Dem Rückblick auf das, was damals war und was daraus wurde, unterzog sich unsere Zentralpräsidentin, Frau Sprecher-Robert. Die Traulichkeit des ersten, engen Kreises mußte bald weichen, als die Mitgliederzahl zunahm, die heute die Hundert überschritten hat. Die Kriegsjahre brachten das Bedürfnis nach Wärme und, wenn man so sagen darf, nach Häuslichkeit und beides fanden wir in dem dem Club gestifteten heimeligen Haus an der Rämistraße. Nun wurde man auch nach und nach stark genug, großen sozialen Aufgaben zu genügen. In ihrer gewinnenden, humoristisch durchleuchteten Weise, sprach sodann unsere Ortsgruppenpräsidentin, Frau Paur-Ulrich. Sie erwähnte, daß die Zeit der großen Lyceumsfeste, von denen noch heute unvermeßliche Kunde umgeht, endgültig vorüber sei. Weder Geld, noch Zeit könnten heute an solche Aufgaben gewendet werden. Daß aber auch jetzt noch mit bescheidenen Mitteln Reizvolles und Originelles geboten werden kann, wenn der schöpferische Geist dahinterseckt, zeigte sich, als nach dem in heiterster Laune genossenen Nachtessen ein winziges Podium errichtet wurde, auf dem allerlei witziger Schabernak sein Wesen trieb. Da erschienen, von Dora Hauth gemalt, die Buchstaben des Abc und wurden launig kommentiert. Daß das Q dem „Quartett" rief, versteht sich, und was für einem Quartett! Gewissenhaft und umständlich wurden Pulte und Stühle aufgestellt, dann erschienen unsere Quartettdamen, nahmen feierlich Platz und spielten, nur sicht-, nicht hörbar, ohne Noten und ohne Instrumente mit offensichtlicher Hingebung drauflos. Der ernsten Muse dienten Irma Schaichet (Adagio aus Beethovens Pathétique) und Dora Wyß (Lieder von Wolf). Unser Clubhaus hätte die festliche Gemeinde nicht fassen können, darum hatte man die „Geburtstagsfeier" ins „Belvoir" verlegt. Lichterglanz, schimmerndes Gedeck, Blumen in Körben, in Sträußen und Girlanden, ringsum der in Abenddämmer versinkende Park: könnte die unselige Lydia Escher, die in vergangenen Tagen dies herrliche Besitztum der Stadt Zürich vermachte, herabsehen in die Räume, wo auch sie geistige Zärtlichkeit empfangen hat, sie würde erkennen, daß seit ihrem schweren Schicksal das Frauentum bedeutungsvolle Schritte tun durfte, Schritte hinein in geistige und menschliche Freiheiten! Freuen wir uns anläßlich seines Jubelfestes, daß auch der Lyceum-Club das seine dazu beigetragen hat!

Anna Rauer.

Dame im schleppendem Ballrock auf der Dorfgasse und auf Holperwegen einherwandelt.

Auch in anderer Hinsicht ist diese Ballrockmode bedenklich: Nicht jede Frau oder jedes Mädchen ist in der Lage, sich Gesellschaftskleider zu leisten, die doch rasch wieder wechseln. Die Sucht, sich an Hochzeitszügen in Ballröcken zu zeigen, verführt die Eine und Andere dazu, sich mit fremden Federn zu schmücken. Und das ist doch nicht der Sinn eines Hochzeits-Festes!

E. Gg.

Männermangel als Frauenproblem

Das Thema wurde kürzlich in der Schweizerischen Illustrierten zur Diskussion gestellt. Ist das Problem des Frauenüberschusses nicht schon in allen Ländern, also auch in der Schweiz, teilweise schon in erfreulicherweise von den Frauen selbst gelöst worden? Dem objektiven Beobachter scheint es wenigstens so. Wir leben doch nicht mehr in jenem Zeitalter, wo die jungen Mädchen sittsam zurückgezogen, darauf warten mußten, bis sie irgend ein Bewerber, der sich vielleicht vorerst heimlich nach der Höhe ihrer Mitgift erkundigte, von diesem Warten erlöste.

Das Junge, tüchtige Mädchen der neuen Zeit, nimmt den Kampf mit dem Leben mutig auf und formt es sich nach eigenem Gutdünken. Kommt der richtige Bewerber dennoch, so schadet es ihr keineswegs, wenn sie früh gelernt hat, auf eigenen Füßen zu stehen. Wenn nicht — nun, so ist ein guter, selbstgewählter Beruf besser als eine schlechte, unbefriedigende Ehe.

Dem früher so oft belächelten Typus der verbitterten oder sentimentalen, alten Jungfer begegnet man heute nur noch selten.

So vieles ist klarer geworden in einer harten, nüchternen Zeit, das auch die Gedankenlosen zum Nachdenken und zu innerer Umstellung zwang.

Man findet die tüchtigen, frohmütigen, aufgeschlossenen, jungen Mädchen heute ebenso oft in dienenden, freien Berufen, wie die ernsten, reifen, unverehelichten Frauen, sei es als Fürsorgerin, Kindergärtnerin, Krankenschwester, Assistentin, Laborantin, wie in sozialer Tätigkeit. Meist sind sie so sehr ausgefüllt und in Anspruch genommen von ihren Aufgaben, daß sie kaum Zeit und Muße finden, an eine eigene Familiengründung zu denken. — Abgesehen von den zahlreichen, anerkannten Künstlerinnen auf irgendwelchem Gebiet, die von ihrer Berufung ganz und glücklich erfüllt sind, ob sie nun in ehelicher Gemeinschaft oder allein leben.

Wenn sich zwei junge, gesunde, innerlich gereifte Menschen zu einer Ehe zusammenschließen, die durch wertvolle, charakterliche Züge selbst wieder Gewähr bieten für eine gesunde, vollwertige Nachkommenschaft — dann ist die Ehe wohl auch heute noch das erstrebenswerteste Ziel, um dem Frauenüberschuß abzuhelfen.

Doch, wie oft werden Ehen heutzutage noch aus solchen Erwägungen heraus geschlossen? Und da ein sehr großer Teil der jungen Männer und jungen Mädchen von heute nicht mehr die ersehnte Stütze sein können, so stützen sie sich eben in mutigem Selbstbehauptungswillen auf sich selber.

Marianne Imhof-Zumbühl

Aus der „Schweizer Illustrierten".

Liebespakete und Währungsreform

Eine treue Abonnentin unseres Blattes erhielt von der Tochter der Helene Christaller einen interessanten Brief, in welchem sie über die Auswirkungen der Währungsreform in Deutschland berichtet. Als für uns Schweizer besonders wichtig sind ihre Angaben über die Schwierigkeiten, welche für viele Empfänger von Liebespaketen durch die plötzliche Geldknappheit entstanden sind.

Sie schreibt: **Wenn Liebespakete durch eine Speditionsfirma besorgt und geschickt werden, so kostet die Einlösung des Paketes 6—7 Mark, eine Summe, die früher eine Kleinigkeit bedeutete (da man Geld hatte, aber nichts zu kaufen!) jetzt aber ist diese Summe das Nahrungsgeld für eine Woche. So müssen die Empfänger (auch Helene Christaller) meist einen Teil des Paketes verkaufen, um das Geld dafür hereinzukriegen. Das müßten alle Leute, die Pakete nach Deutschland schicken, wissen. Selbstverpackte — und versandte Pakete dagegen kosten nur 1 Mark Zoll.**

Aus Jahresberichten

Das Stellenvermittlungsbureau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins erzählt in einem knappen Bericht von seiner Tätigkeit. 83 Töchter blieben der heimatlichen Scholle treu, 87 zogen ins Ausland; 62 davon nach England, die andern nach Frankreich, Italien, Portugal, Korsika und Nordafrika, und eine Bündnerlehrerin an die Schweizerschule in Santiago (Chile). Namentlich in England erlebten die jungen Lehrerinnen oft größere und kleinere Enttäuschungen, besonders diejenigen, die vergessen hatten, unter wie schweren Verhältnissen das englische Volk heute noch lebt und arbeitet. In Beirut erlag eine dort sehr glückliche junge Haushaltlehrerin in fünf Tagen einer Kinderlähmung, was einen tiefen Schatten auf die sonst gesegnete Jahresarbeit geworfen hat. Die Sekretärin ist nun ganztägig angestellt, um die große Arbeit richtig bewältigen zu können. Die Auslagen werden durch Vermittlungs- und Einschreibegebühren, durch Subventionen des Schweiz. Lehrerinnenvereins, des Schweiz. Kindergartenvereins und des Schweiz. Vereins der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen gedeckt. Das Sekretariat befindet sich in Basel, Steinengraben 65.

Die Schweizerische Frauenfachschule Zürich (gegründet 1889) legt Bericht ab über das Jahr 1947. Sie umfaßt sechs Ausbildungsklassen, wovon eine auf die Kantonale Zürcherische Arbeitslehrerinnenschule vorbereitet. Die Direktion liegt in den Händen von Dr. jur. Helen Dünner. Beschäftigt am Unterricht sind 16 vollamtliche und 35 teilweise beschäftigte Lehrkräfte. Zu Fachlehrerinnen für Damenschneiderei wurden 6, für Wäscheschneiderei 5 Schülerinnen diplomiert.

Den eidgenössischen Fähigkeitsausweis haben erworben:

20 Damenschneiderinnen,
1 Kostüm- und Mantelschneiderin,
4 Wäscheschneiderinnen,
14 Schülerinnen der Sonderabteilung.

Die Rechnung der Lehranstalt pro 1947 weist bei Fr. 296 241.87 Einnahmen und Fr. 349 571.14 Ausgaben ein Defizit von Fr. 53 329.27 auf.

Außer der beruflichen Fach-Ausbildung der weiblichen Jugend, stellt sich die Frauenfachschule auch in den Dienst des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts im Kanton Zürich.

Allerlei Wissenswertes

Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee schreibt:

In dem Jahre, da wir den hundertjährigen Bestand unserer Bundesverfassung begehen, darf auch der Nationaltag eine besondere Würdigung beanspruchen. Von diesem Gedanken hat man sich bei der Wahl des Bundesfeier-Abzeichens leiten lassen. Es ist eine originalgetreue Nachbildung des Bundessiegels: das Schweizerkreuz mit der Jahreszahl 1948 in der Mitte, umrahmt von den Wappen der 22 Kantone. Trotz der Kleinheit sind alle Einzelheiten kunstvoll herausgearbeitet, ein Meisterwerk in seiner Art, das der Erstellerin, der Firma Huguenin Frères in Le Locle, alle Ehre macht.

Die Abzeichen werden am 31. Juli und 1. August feilgeboten. Damit sie ihrer Bedeutung als Festzeichen für den Nationaltag gerecht werden, sollen sie nicht vorher angesteckt werden.

Spätverbindungen der Luzerner Festwochen

Es ist erfreulich festzustellen, daß sich der Transportapparat den Veranstaltungen der Internationalen Musikalischen Festwochen weitgehend anpaßt. Der Leichtschnellzug nach Zürich, der nach Schluß aller Symphonie-Konzerte geführt wird, vermittelt in Zürich Anschlüsse in der Richtung Meilen, Winterthur, Baden, Uster und Affoltern a. A.

Die fahrplanmäßigen Züge nach Langnau, Seetal und Giswil verspäten ebenfalls an den 7 Symphonie-Konzertabenden ihre Abfahrt. Die wichtigsten Uferorte am Vierwaldstättersee sind bis Vitznau durch Extraschiffe angeschlossen, und von und nach Engelberg verkehren besondere Automobile. — Das Verzeichnis der Spätverbindungen kann beim Offiz. Verkehrsbureau Luzern bezogen werden.

Kleine Rundschau

Ein zeitgemäßes soziales Werk

Der Vorstand des Vereins Schweiz. Stätte zur beruflichen Eingliederung Gebrechlicher wählte am 24. Juni 1948 Herrn W. Schweingruber, zur Zeit Hausvater, der Schenkung Dapples in Zürich, als Leiter für das neuzuschaffende Werk. Dieses wird den Zweck haben, Gebrechliche auf ihre Fähigkeiten, Kräfte und Neigungen hin zu beobachten und sie für die berufliche Eingliederung ins Wirtschaftsleben vorzubereiten. Aus diesem Grunde ist die Einrichtung von Uebungswerkstätten für die verschiedensten Berufsgruppen geplant.

Herr Schweingruber wird sein neues Amt im Herbst 1948 antreten. Als neuer Hausvater für die Schenkung Dapples ist Herr Hans Güppi, Leiter der Metallarbeiterschule Winterthur, gewählt worden.

Pro Infirmis

Im Schatten Lincolns, Roman von **Ben Ames Williams.** Diana Verlag Zürich 17.80.

Es ist ein großangelegter und weitgespannter Roman aus jener bewegten Zeit, in welcher das neue Amerika entstanden ist. Als ausgezeichneter Erzähler führt einen der Autor durch die historischen Ereignisse jener Zeit, indem er zur Trägerin der Handlung die Familie Currain wählt, aus welcher Lincoln abstammte. Ein Buch, das einen in stillen Ferientagen anregend und ausgiebig Gesellschaft leisten kann.

Die Sternenspur, neue Gedichte von Martha Hofmann, im Verlag Oprecht, Zürich, Fr. 6.—.

Ein kleiner Band formschöner Gedichte, in denen sie ihr Erlebnis der Weite, der Fremde, der Natur singt, um immer wieder aus Ferne, aus innerer Not und Bedrängnis die „Sternenspur" unserer Schönheit und Hingabe an ewige Werte zu finden und zu verkünden. Wem Lyrik etwas zu sagen hat, wird auch hier manches finden, das ihn freut.

Strubbelpeter, Kinderland-Bilderbuch. Neue Bilder von Werner Theiß, Loepthien-Verlag Meiringen. Kart. Fr. 5.80.

Wir möchten es einen Versuch nennen, ob er Erfolg haben wird, das wird die Durchschlagskraft, die er bei den Kindern findet, entscheiden. Der alte Strubbelpeter von Dr. H. Hoffmann ist dermaßen zum klassischen Begriff des Strubbelpeters geworden, hat gleicherweise Generationen von Kindern und Eltern gepackt und erfreut, daß es auf alle Fälle ein Wagnis ist, an dieser Tradition zu rütteln. Wir wünschen aber dem Verlag und dem Künstler, daß die lustigen, farbenfrohen Blätter die Kinder von heute ebenso zu begeistern vermögen, wie es diejenige des „alten" Strubbelpeters getan haben.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Italienisch für Hausfrauen" erteilt Margherita Frey Dienstag, den 27. Juli um 14.00 Uhr. Donnerstag, den 29. Juli um 14.00 Uhr erzählt „eine 90-jährige Tößtalerin aus ihren Erinnerungen". Es handelt sich um ein Gespräch zwischen Amalie Groß-Lüssi und Olga Meyer. Schließlich ist noch Freitag, den 30. Juli um 14.00 Uhr die Sendung „Notiers und probiers" zu vernehmen.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH
der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
AUSBILDUNGSKURS FÜR HAUSBEAMTINNEN
befähigt zur Übernahme der hauswirtschaftlichen Leitung von Spital-, Anstalts- und Wohlfahrtsbetrieben
Jahreskurs 1. Teil des Hausbeamtinnenkurses
Dieser Kurs vermittelt auch eine abschließende hauswirtschaftliche Ausbildung und befähigt zur selbständigen Führung eines gepflegten Haushaltes. Er bereitet auf soziale und pflegerische Berufe vor
Beginn des nächsten Kurses: Mitte Oktober 1948
Hausbeamtinnenkurs 2. und abschließender Teil
Eintritt nach Absolvierung der erforderlichen Pratika
Kursbeginn: Mitte Oktober
Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung oder das Bureau der Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21a, Telephon 24 67 76

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Inserieren
bringt Erfolg!

Unmöglich!
daß es noch **Haushaltungen gibt ohne**
Dampfkochtopf „Securo"
Damit **kochen Sie zehnmal schneller.**
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 **Tel. 25 37 40**

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

HELVETIA-STÄRKE

Erhältlich in
Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

Suber
auswechselbarer Geschirrwascher
Der praktische Helfer ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart Heisswasser (Gas!), arbeitet rascher, schont Ihre Hände und verhütet Gicht und Rheuma.
Gesetzlich geschützt.
Es gibt auch auswechselbare Abstäuber, Tapetenwischer, Radiatorenputzer und Flaumer. Erhältlich in Haushaltgeschäften.
Sämtl. Art. sind patentiert.
Fabrikation L. Schmid, Weffistr. 5 Zürich 2

- **Beinschmerzen**
- **Venen-Entzündungen**
- **Müdigkeit der Beine**
- **Krampfadern**
- **Krampfaderngeschwüre**

Krämpfe und schlechte Butzirkulation in den Beinen behandelt man **wirksam** mit
Anti-Varis
Keine Salbe, kein Verband, **äußerliche Anwendung.** Ein Versuch überrascht Sie. — **Ärztliche Gutachten.**
Erhältlich in Apotheken und Drogerien Fr. 5.25

Frische Eier
Land- und Importeier, Gefriereier, Vollei-pulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen
EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Im Frühjahr
in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistraße 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Nous sommes enchantés de votre produit qui est épatant
schreibt ein welscher Compatriot über unsere Silberpolitur Werno-Silb. Werno-Silb, die schweizerische Silberpolitur, pflegt Ihr Silber, gibt demselben einen dauerhaften Hochglanz, ohne das Metall anzugreifen. Werno-Silb ist in Flacons zu Fr. 1.30, 3.50 und 6.— + Wust in Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wexule & Co., Zürich.